

diese Welt wesentliche Dinge auf allen Gebieten des Lebens der Lehre Christi verdankt.“

Nach diesen Ausführungen geht Spaak auf die besonderen Verhältnisse der Schulfrage in Belgien ein. Den Punkt, auf den alles ankommt, wird auch der Katholik voll unterschreiben: „Man muß die wirkliche Freiheit des Familienvaters gewährleisten. Das Familienoberhaupt muß die Möglichkeit haben, in einem nach vernünftigen Gesichtspunkten eingeteilten geographischen Bezirk sein Kind in eine Schule seiner Wahl zu geben.“

Sozialismus und Religion. Daß die Bedeutung der Religion heute auch von führenden Sozialisten Deutschlands besser erkannt und richtiger gewürdigt wird als in vergangenen Jahrzehnten, zeigt unter anderem der Vortrag, den Prof. Carlo Schmid auf dem Parteitag 1950 über den Sozialismus vor der geistigen Situation der Zeit hielt. Er führte darin aus, man habe nach dem alten Geschichtsverständnis die Phänomene des Religiösen in den unvernünftigen Bereich des Menschen verbannen und da und dort auch vom Priesterbetrug sprechen können; nach dem neuen Geschichtsverständnis und nach den neuesten Ergebnissen der Ethnologie sei das nicht mehr möglich. Dann fuhr er fort: „Wir haben früher gesagt: Religion ist Privatsache, nicht um zu sagen, Religion ist Nebensache, sondern weil wir in der Zeit der Verbindung von Thron und Altar die Vermengung von Staatsraison und Religionsübung als Übel bezeichnen wollten. Religion ist Privatsache will sagen, daß es sich hier von jeher um eine höchst persönliche Entscheidung handelt, in der der Staat als Staat weder aktiv noch passiv beteiligt werden kann... Wir sagen ‚ja‘, aus vollem Herzen ‚ja‘ zur Freiheit des einzelnen Menschen, sich für einen Glauben zu entscheiden, welches das Ergebnis dieser Entscheidung auch sein möge.“ So erfreulich diese Ausführungen auch sind, so wenig entspricht vorerst noch die sozialistische Schulpolitik diesen Grundsätzen, wie etwa der Schulkampf in Berlin zeigt, in dem bisher die Sozialdemokratie unbeschränkte Herrscherin war. Vielleicht bricht sich in den Worten der führenden Sozialisten eine Erkenntnis Bahn, die sich allmählich auch in den bisher noch religionsfeindlichen Kreisen dieser Bewegung durchsetzt. Man wird gut tun, dies abzuwarten.

Papstwerte über das christliche Theater. Im Zusammenhang mit dem Beitrag im Novemberheft 1950 über die tausendjährige Geschichte des geistlichen Spieles sei auf die Ansprache verwiesen, die Papst Pius XII. am 20. September 1950 zu Rom an die Mitglieder der katholischen Theatervereinigung Frankreichs gehalten hat (vergleiche „Osservatore Romano“ Nr. 221 vom 21. September 1950). „Es wäre schlimm“, sagte der Heilige Vater unter anderem, „wenn die berechtigte Ablehnung des verderblichen und gefährlichen Schauspiels die Existenz und die erfreuliche Geschichte des erhebenden und segensvollen Schauspiels verkennen ließe.“ Nach einem Hinweis auf die Entwicklung und Geschichte der Mysterienspiele bis hin zum Oberammergauer Passionsspiel, sprach der Papst von der psychologischen Kraft der Darsteller als der wichtigsten Vorbedingung für ein echtes „Apostolat des Theaters“.

„Was in der Tat“, das sind die Worte des Papstes, „dem Theater seinen starken Einfluß sichert, ist die direkte, persönliche Verbindung zwischen dem Darsteller und dem Zuschauer; sie wirkt durch das Ohr und durch die Augen auf den Verstand und das Herz ein. Die Färbung und der Tonfall der Stimme..., die Geste, die Bewegung, die ganze Haltung, besonders der Blick... lassen die Schwingungen einer Seele auf die andere übergreifen. Und hier unterscheidet sich das Theater wesentlich vom Film. Der Film hat seine eigenen und bedeutenden Hilfsmittel; aber es sind andere. Auf der Bühne ist der Schauspieler anwesend, und während seine

Seele sich so dem ganzen Saal mitteilt, kann er gleichfalls im Innern der Zuschauer die Gefühle lesen, die er entstehen ließ.“

Aber das alles, so meint Pius XII., setzt voraus, daß der Schauspieler seine Rolle „lebt“. Äußere Technik reicht nicht dazu hin. „Im Grunde gibt es nur eine Art, Aufrichtigkeit und Wirksamkeit würdig miteinander zu vereinen: so zu leben, daß die schönen und reinen Gefühle, denen die Zuschauer Beifall spenden, wie spontan dem Herzen dessen entspringen, der sie ... auf der Bühne darstellt.“ Darum sei es so wichtig, daß der christliche Schauspieler sich religiös vertiefe. Nur aus der inneren Fülle seines Glaubens kann ihm die lebendige Kraft kommen, andere zu überzeugen.

Zur Buchkrise. Ein Artikel der „Universitas“ (5. Jg., Heft 11, Nov. 1950) vermittelt an Hand der von der „Deutschen Bücherei“ in Leipzig herausgegebenen „Deutschen Nationalbibliographie“ einen Einblick in die Buchkrise der Gegenwart. Da das Institut in Leipzig eines der wenigen gesamtdeutschen Unternehmen ist, so gelten die angegebenen Zahlen für das ganze nach dem Kriege verbliebene Restdeutschland. Danach verzeichnet die Reihe A der Deutschen Nationalbibliographie 1945/46 2409 Titel der für den öffentlichen Buchhandel erschienenen Bücher, während es 1949 bereits 21110 waren und man für 1950 mit etwa 23000 rechnet. Die weitaus überwiegende Zahl dieser Bücher erschien in Westdeutschland. Im Osten besteht noch der Lizenzzwang. Die Produktion wird durch den kulturellen Beirat gelenkt. Das macht sich für den Buchhandel etwa folgendermaßen bemerkbar: Im Westen erschienen von 1945 bis 1948 18 verschiedene Ausgaben von Mörikes „Mozart auf der Reise nach Prag“, während im Osten in der gleichen Zeit nur eine einzige Ausgabe in den Handel kam. Darum gibt es dort auch noch Auflagen von 10000 Exemplaren, die oft in wenigen Tagen verkauft sind. Daß die Zahl der Neuerscheinungen im Westen so groß ist, hängt vor allem von zwei Arten von Büchern ab, die im Osten zum Teil oder auch völlig fehlen. 1947 machten die religiösen Werke, vor allem die Klein- und Flugschriften, etwa 14,6% der gesamtdeutschen Produktion aus. Diese Zahl erhöht sich für den westdeutschen Büchermarkt um ein Beträchtliches, wenn man bedenkt, daß solche Schriften im Osten kaum erscheinen. Eine andere Art von Neuerscheinungen, die die Zahlen im Westen so anschwellen lassen, ist jene Magazin- und billige Unterhaltungsliteratur, die im Osten völlig fehlt. Wenn man dies alles in Betracht zieht und die Zahl von 1949 mit jener des Krisenjahres 1932, nämlich 21400 vergleicht, dann scheint die Buchkrise in Wirklichkeit nicht so groß zu sein. Gewiß fallen in dem übervölkerten und verarmten Westdeutschland viele Menschen aus, die früher zu den regelmäßigen Kunden des Buchhandels gehörten. Aber auch 1932 bedingte die Arbeitslosigkeit einen großen Ausfall an Kunden. Außerdem stand hinter der Produktion von 1932 ein großer Lagerbestand an allen Büchern, vor allem an wissenschaftlichen Werken, Schul- und Fachbüchern. Große Bibliotheken und Antiquariate waren vorhanden. Das gilt für die Zeit nach dem Kriege nicht mehr. Die Lager, Bibliotheken und Antiquariate haben durch die Kriegseinwirkungen schwerste Einbußen erlitten. Viele der Bücher, die zwischen 1933 und 1945 erschienen, mußten eingezogen werden. Es bleibt also immer noch ein großer Mangel an wirklich guten Büchern bestehen, dem so schnell gar nicht abgeholfen werden kann. Angesichts dieser Lage fragt man sich, ob es im Interesse der Sache nicht angebracht wäre, einen großen Teil guter Bücher ohne den meist sehr schönen, aber auch sehr teuren Einband erscheinen zu lassen. Die französische Literatur, die sich gewiß mit der unseren messen kann, erscheint fast nur in broschierten Ausgaben. Der Leser, der ein Buch liebgewonnen hat, kann es immer noch binden lassen. Es würde dazu gewiß einer langen Erziehung des deutschen Leserpublikums bedürfen; denn die Buchhändler stellen immer wieder fest, daß Bücher mit festem und gepflegtem Einband verlangt